

bewunderten sie die Kraft und Gelassenheit dieses Strömens. Dann überfiel Kate ein absonderlicher Gedanke, und sie musste unwillkürlich lachen. Auf Brinsleys fragenden Blick erklärte sie: »Mir fiel gerade ein, wenn wir jetzt in Hope Valley wären, hätten wir uns einfach am Ufer hingesezt.«

»In Hope Valley waren wir auch beide immer schäbig gekleidet«, sagte Brinsley. »Keine Ballrobe, die Schmutz- oder Grasflecke bekommen konnte.«

»Und keine elegante Uniform.« Es stimmte, auf Jamaika hatten sie immer ungehindert herumtollen dürfen. Ihre Mutter hatte auf die eigene Erscheinung wenig geachtet und sah keinen Grund, warum ihre Kinder besser gekleidet sein sollten als die der eingeborenen Patienten. In einem Dorf in den Tropen trug man Kleider, um die Blöße zu bedecken, nicht um sich warm zu halten oder um fein auszusehen. »Trotzdem, dieser Geburtstag wäre für Mutter und Vater ein großer Tag gewesen. Bestimmt sind sie enttäuscht, weil du so weit weg von ihnen bist.«

»Ja. Natürlich tut es mir auch leid.« Brinsley seufzte, aber Kate hörte an seiner Stimme, dass er seine Gefühlsanwandlung bedauerte. »Aber mir ist wirklich noch nicht danach, mich zu Hause niederzulassen. Ich kann nicht behaupten, dass ich die Aussicht, für den Rest meines Lebens den Verwalter zu spielen, besonders lustig fände.«

Kate wusste, was er meinte. Ihr Vater erfüllte alle Pflichten, die seine schwarze Gemeinde von einem Pastor erwarten durfte; aber er war ein Mann von großer Tatkraft und Umsicht, und zu Beginn seiner Missionstätigkeit hatte ihn die Armut der Dorfbewohner so schockiert, dass er sie zu einer landwirtschaftlichen Genossenschaft organisierte. Angefeuert durch seine leidenschaftliche Beredsamkeit, hatten sie eine verwairstete Plantage in der Nähe des Dorfes wieder urbar gemacht, und seitdem war die gewinnbringende Verwaltung der Ländereien Ralph Lorimers größtes Anliegen geworden. Da Brinsley nie die geringste Neigung für irgendeinen anderen Beruf an den Tag gelegt hatte, galt es als ausgemacht, dass er nach Hope Valley zurückkehren und dem Vater bei der Leitung der Plantage zur Hand gehen werde. Jetzt lachte Kate nachsichtig über den brüderlichen Mangel an Begeisterung.

»Was möchtest du denn stattdessen tun?«, fragte sie.

»Ach, ich habe nichts Bestimmtes im Sinn. Hauptsache, ich kann nebenbei noch ein bisschen Cricket spielen. Irgendwann werde ich mich zu einem Beruf entschließen müssen, das ist mir klar – und ich weiß auch, wie glücklich ich mich schätzen darf, in

ein Familienunternehmen einsteigen zu können. Trotzdem eilt es mir nicht damit. Ein paar abenteuerliche Monate sind jetzt genau das Richtige.«

Mit einem Seitenblick stellte Kate fest, dass seine Augen bei dieser Aussicht vor Erregung blitzten. Sie selber hatte, solange sie sich erinnern konnte, die ärztliche Laufbahn angestrebt. Sie hatte immer gewusst, dass es Jahre harter Arbeit bedurfte, um dieses Ziel zu erreichen; und wenn auch die Generation ihrer Mutter durch ihren entschlossenen Kampf gegen Vorurteile und Verbote den Frauen den Weg zum Studium geebnet hatte, so verhehlte Kate sich nicht, dass Willensstärke und Fleiß auch heute noch unerlässlich waren. Was das soziale Verantwortungsgefühl und die ernsthafte Lebensauffassung betraf, war sie das genaue Gegenteil ihres Bruders, doch die Zuneigung, die sie für ihn empfand, machte es ihr leicht, für seinen Mangel an Zielstrebigkeit Verständnis aufzubringen.

Dennoch drängte sich ihr die Frage auf, ob er die kommenden Monate »lustig« finden werde. Kates Berufung war, zu heilen, und sie wäre entsetzt gewesen, hätte man je von ihr erwartet, Leben zu zerstören. Auch begriff sie nicht ganz, warum England unbedingt in diesen Krieg hatte eintreten müssen. Wer waren diese Serben, und warum sollte die Ermordung eines österreichischen Erzherzogs von mehr als lokaler Bedeutung sein? Brinsley hatte sie zu überzeugen versucht, dass der Krieg, da er nun einmal begonnen habe, so rasch wie möglich gewonnen werden müsse; und am raschesten werde man ihn gewinnen, wenn man so viele Soldaten wie irgend möglich so schnell wie irgend möglich nach Frankreich schickte. Wenn es dazu der besten jungen Männer bedurfte, dann – so viel war Kate klar – musste Brinsley unter ihnen sein; nicht klar hingegen war ihr, ob Brinsley selber – bei aller Vorbereitung, ja Vorfreude auf den Kampf – wohl begriffen hatte, dass er nicht nur würde kämpfen, sondern töten müssen.

Der Gedanke machte ihr zu schaffen, aber heute, an diesem festlichen Abend, durfte sie ihm keinen Raum geben. Noch immer an Brinsleys Arm, wandte sie sich vom Fluss ab.

»Es ist Zeit, dass du auf Blaize antrittst«, meinte sie. »Ohne den Ehrengast kann es schließlich nicht losgehen.« Langsam schlugen sie den Weg hügelan zum Haus ein.

»Du siehst wirklich umwerfend aus, Kate.« Woran immer Brinsley drunten am Fluss gedacht haben mochte – bestimmt nicht an die bevorstehende Schlacht gegen die Deutschen. »Schade, dass ich nicht älter bin als du.«

»Warum?«

»Weil eine Menge Jungens am liebsten die Schwestern von anderen Jungens heiraten.«

»Es scheint sich kaum vermeiden zu lassen«, lachte Kate.

»Ach komm, du weißt doch, was ich meine. Die Schwestern ihrer Freunde. Aber meine Freunde sind natürlich alle zu jung für dich. Wir hätten in umgekehrter Reihenfolge zur Welt kommen sollen.«

»Nett von dir, dass du mir alle deine Studien- und Cricketfreunde anbietest, auch wenn du das Anerbieten im gleichen Atemzug wieder zurücknimmst. Aber ich habe nicht eine jahrelange medizinische Ausbildung hinter mich gebracht, nur um den erlernten Beruf nicht auszuüben. Ich habe nicht vor, irgendwen zu heiraten, egal, ob älter oder jünger.«

»Aber wer sagt denn, dass du nicht Ärztin sein könntest, wenn du heiratest?«, protestierte Brinsley.

»Wie viele deiner Freunde würden ihren Frauen erlauben zu arbeiten?«, fragte Kate zurück. »Und wie viele verheiratete Ärztinnen kennst du?«

»Ich kenne überhaupt nur drei Ärztinnen«, sagte Brinsley. »Erstens dich, und dich versuche ich gerade zu überreden. Zweitens unsere Mutter, und sie ist sehr wohl verheiratet.«

»Zum Glück für unseren guten Ruf.« Kate lachte noch immer.

»Aber sie ist mit einem Missionar verheiratet. Missionarsfrauen sind Sonderfälle.«

»Und drittens Tante Margaret. Auch sie war verheiratet.«

»Auch Tante Margaret ist ein Sonderfall.« Kate schwieg eine Weile und dachte voller Liebe an die ältere Schwester ihres Vaters, die ihr und Brinsley ein Heim geboten hatte, als sie aus Jamaika nach England gekommen waren. Frau Dr. Margaret Scott war für die beiden jungen Lorimers eine Art zweite Mutter, doch niemand konnte behaupten, ihr Leben wäre in den üblichen Bahnen der viktorianischen Zeit verlaufen.

»Sie hat nicht gleich nach ihrer Ausbildung geheiratet«, gab Kate zu bedenken. »Bis zu ihrem sechsunddreißigsten Lebensjahr war sie als Ärztin tätig, und als sie dann heiratete, gab sie ihren Beruf auf.«

»Aber nur, weil sie ein Baby erwartete.«

»Sie gab ihren Beruf auf«, wiederholte Kate. »Später übte sie ihn nur deshalb wieder aus, weil ihr Mann, Charles, gestorben war und sie das Kind ernähren musste. Sie war nur ein paar Monate lang verheiratet gewesen. Du kannst Tante Margaret also nicht zum Maßstab nehmen. Und überhaupt, wenn ich das sagen darf, ist es höchst *anmaßend* von den Männern, zu glauben, eine Frau wünsche sich vom Leben nichts anderes als einen Ehemann.«

»Es mag anmaßend sein, aber du musst zugeben, es ist sehr häufig der Fall.«

»Nun ja, ich kann das vielleicht bei anderen Frauen noch verstehen, denn sie alle können hoffen, ein Prachtstück namens Brinsley Lorimer zu erwischen. Doch da mir diese Chance versagt ist, wirst du mir hoffentlich erlauben, in aller Ruhe weiterzudoktern.«

Während dieses Gesprächs hatten sie den Wald hinter sich gelassen und blieben nun einen Augenblick stehen, um den Anblick von Schloss Blaize zu bewundern. In den beiden Flügeln, die während der Regierungszeit Wilhelms III. von Oranien im siebzehnten Jahrhundert an das alte Haus angebaut worden waren, lagen die für das tägliche Leben bequemeren Räumlichkeiten, doch der im Tudorstil errichtete Hauptbau bildete den idealen Rahmen für festliche Anlässe. Sobald klar wurde, dass Brinsley seinen einundzwanzigsten Geburtstag nicht auf Jamaika würde verbringen können, hatte Margaret Scott angeboten, eine Gesellschaft in ihrem kleinen Londoner Haus zu geben; doch seine andere Tante, Alexa, hatte davon nichts wissen wollen. Zwar hatte sie sich gegen die Geschwister nie so liebevoll gezeigt wie Margaret, doch wenn es galt, einen Ball zu veranstalten, so kam ihrer Ansicht nach dafür nur der Landsitz der Glanvilles in Frage. Und nun, im gleichen Augenblick, da die Uhr auf dem Dach der Stallung die Stunde schlug, zu der die Gäste geladen waren, schwangen die mächtigen Torflügel weit auf, und die anrollenden Wagen wurden von einer Flut warmen Lichts willkommen geheißen.

»Es war wirklich sehr umsichtig von Tante Alexa, dass sie die Fenster des Ballsaals verdunkeln ließ!«, rief Kate aus. Aber in ihrer lachenden Stimme war keine Spur von Besorgnis. Niemals würden die Unbilden des Krieges den ländlichen Frieden um Schloss Blaize zu stören vermögen.

»Heute Nacht kommen keine Zeppeline«, sagte Brinsley. »Es ist mein Geburtstag, und jedermann weiß, dass die gute Fee an meiner Wiege stand. An meinem Geburtstag

können sich nur erfreuliche Dinge ereignen.«

Sie waren bisher Arm in Arm gewandert, nun aber machte Kate ihre Hand frei und legte sie leicht und damenhaft auf Brinsleys Arm. Sie traten in die Lichtbahn und schritten würdevoll die steinernen Stufen hinauf ins Haus. Doch falls sie gehofft hatten, das anscheinend überpünktliche Eintreffen der ersten Gäste werde die Dienerschaft in Verwirrung setzen, so sahen sie sich enttäuscht. Ein Spalier von Lakaien in der Glanvilleschen Livree stand zum Empfang bereit, und das Silbertablett des Butlers wartete auf die erste Karte, die ihm sagen würde, wen er zu melden habe. Aus dem ein Stück entfernt liegenden Ballsaal vernahm man das letzte schwache Zirpen und Klingen, die Musiker hatten ihre Instrumente gestimmt. Ein paar Sekunden Stille, und dann, als herrschte im Tanzsaal bereits fröhliches Gedränge, erfüllten rauschende Melodien das hellerleuchtete Haus.

Der Ball konnte beginnen.

2.

Nicht einmal die Porträts der englischen Adelligen duldeten einen Kaufmann in ihren Reihen. In der langen Tudor-Galerie auf dem obersten Stockwerk von Blaize präsentierte sich eine Abfolge aristokratischer Gestalten mit hohen Stirnen und langen Nasen. Sie alle stammten von Waffengeführten Wilhelms des Eroberers ab, und sie alle waren Vorfahren Piers Glanvilles, des derzeitigen Inhabers des Titels. Alexas Vater hingegen, der einst eine Schiffahrtsgesellschaft und eine Bank in Bristol besessen hatte, war in dieser illustren Gesellschaft kein Platz eingeräumt worden.

Das Porträt John Junius Lorimers hing einsam in der den Blicken entzogenen Empore über dem Ballsaal. Das Bild zeigte einen schwer gebauten, dunkel gekleideten Mann. Das lange Haar, der Bart und die stattlichen Favoris waren weiß, die buschigen Brauen hingegen kastanienbraun. Margaret Scott, die kurz vor Mitternacht die Treppe zur Empore hinaufstieg, hatte einst Haare von der gleichen lebhaften Farbe wie diese Brauen gehabt; denn, wie Alexa, war sie eine Tochter John Junius Lorimers. Aber sie war zwanzig Jahre älter als ihre Halbschwester, nämlich siebenundfünfzig, die Farben